

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

„Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.“

Novelle von W. B.
(Fortsetzung.)

Baron Werden war wie aus den Wolken gefallen.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich Ihnen antworten soll, mein Fräulein, erwiderte er, „Sie überhäufen da in einem Athem sich selbst und mich mit so gänzlich unverständlichen und gänzlich un begründeten Anschuldigungen, daß mir der Verstand stille steht. In wie fern Ihre dormalige offene Meinungsäußerung, Ihr scherzhafter Vorschlag, der ja, obwohl ich die dustlose Theerose nicht für die vorzugsweise aristokratische Blume halte, bei mir den vollsten, aufrichtigsten Anklang fand, Sie in meinen Augen herabsetzen und nun gar demüthigen und beschämen soll, kann ich in meinem Unverstand wirklich absolut nicht begreifen, und ebenso unerklärlich ist es mir, daß Sie im Ernst sich einbilden sollten, meine Aeußerung von vorhin über die mir verhassten emancipirten Frauenzimmer hätte irgendwie auf Sie selbst Bezug gehabt! Das klingt in der That so unglaublich und lächerlich, daß ich mich fast der Illusion hingeben möchte, Sie hätten mir durch diese Ihre unerklärliche Behauptung nur freundlich Gelegenheit zu einer anderen mir schon längst auf dem Herzen liegenden Erklärung geben wollen: daß ich nämlich auf der ganzen Welt kein liebenswertheres, trefflicheres Mädchen kenne als Sie, Fräulein . . .“

„Schweigen Sie; Herr Baron!“ unterbrach Emmy ihn heftig, indem sie hocherglühend vor ihm stehen blieb und die Thränen, die ihr in die Augen traten, gewaltsam zurückdrängte. „Wenn Sie sich etwa einbilden, durch meine unüberlegte Handlung nunmehr zu allen möglichen Gottisen und tactlosem Spott und Spiel mir gegenüber berechtigt zu sein, so irren Sie sich doch und ich muß mir dieselben wie überhaupt das Vergnügen Ihrer weiteren Gesellschaft ernstlich verbitten!“

Damit eilte sie, ehe er es verhindern oder überhaupt zu irgend einem Gedanken kommen konnte, auf ungebahntem Wege quer durch den Wald davon.

Während Emmy und Baron Werden sich so ereiferten, gingen Clara und ihr Begleiter Anfangs schweigend neben einander her. Endlich sagte Arnberg: „Ich fürchte wohl mit Recht, gnädiges Fräulein, daß ich während des ganzen Nachmittags ein sehr gnädiges Fräulein, übergehen und bedaure nur, am Sonntag einen sehr wieder mit einer Frage belästige.“

schlechten, unvortheilhaften Eindruck auf Sie gemacht habe, und Sie mir namentlich darob zürnen, daß ich öfter und eindringlicher, als es sonst wohl üblich, in Ihren schönen Zügen zu lesen suchte, Sie dürfen mir das nicht verargen: bei dem Interesse, das Sie mir einflößen und das mich mit Ihnen verbindet, ist es sehr erklärlich, daß ich vor allem suche, Ihr Gesicht recht gründlich zu studiren. Ich möchte Ihnen jetzt, da wir allein sind, mittheilen, wozu sich mir bis jetzt noch keine Gelegenheit bot, daß ich nämlich der bin, dessen Bekanntschaft Sie heute zu machen suchten und daß nur ein Zufall mich verhinderte, das verabredete Erkennungszeichen zu benutzen.“

„Da Sie nun doch einmal mich herausfordern, mein Urtheil über Sie zu fällen,“ erwiderte Clara lachend, „so will ich Ihnen nur gleich sagen, daß Sie mir zum Mindesten sehr räthselhaft vorkamen und noch vorkommen; daß ich zum Beispiel gar nicht weiß, was ich nun wieder von Ihrer letzten sonderbaren Bemerkung halten soll; ich verstehe Sie nicht.“

Arnberg blickte ihr wieder forschend in's Gesicht. Wie unbefangen sie das sagte! Sollte er dennoch sich getäuscht haben! Sollte es nur Zufall sein, daß sie die gelben Rosen zum Schmuck gewählt hatte?

Er sprang plötzlich auf ein anderes Thema über.

„Hält Ihre verehrte Frau Mutter wohl die „Presse“?“

„Ja.“

„Pflegen Sie zu lesen?“

„Häufig, nicht immer.“

„Haben Sie das Blatt gestern gelesen!“ fragte er wieder.

Ja sie glaubte sich dessen zu erinnern.

„Ist Ihnen gestern nicht eine Annonce aufgefallen?“ forschte er weiter.

„Ich weiß nicht“, versetzte sie ausweichend, da ihr Emmy's Vorlesung einfiel, woron sie ja doch nicht reden mochte und die er wohl auch kaum meinen konnte.

„Besinnen Sie sich, Fräulein! Ja oder nein?“

„Ich weiß nicht, was Sie dazu berechtigt, mich wie ein Schulmädchen zu examiniren“, sagte sie ärgerlich, indem sie leicht erröthete.

Aha! also doch! dachte Arnberg und fuhr fort: „Entschuldigen Sie, mein Fräulein, daß ich Sie überhaupt mit so unwesentlichen überflüssigen Fragen behelligte, aber ihr sicheres Benehmen hatte mich wirklich einen Augenblick irre geführt. Nun kann ich wohl ohne weitere Umschweife auf die Hauptsache übergehen und bedaure nur, daß ich Sie nun doch wieder mit einer Frage belästigen muß. Sagen Sie

mir aufrichtig und ohne weitere Umstände, Fräulein, ob Sie jetzt, da Sie meine Bekanntschaft gemacht und ich in Person vor Ihnen stehe, Ihren Entschluß gefaßt haben und gewillt sind, mir für's Leben die Hand zu reichen?"

"Ich glaube, Sie sind von Sinnen", rief Clara bestürzt, indem sie sich von ihm abwandte.

"Bitte, machen Sie keine Umstände, Fräulein Clara", rief Arnberg stürmisch. "Jetzt da das Argusauge Ihrer Frau Mama uns nicht überwacht, können wir ja wohl ungenirt darüber sprechen!"

"Wer giebt Ihnen ein Recht, Herr, mir hier Dinge zu sagen, die Sie im Beisein Anderer nicht auszusprechen wagen würden. Sie haben mich um meine Meinung über Sie befragt; jetzt bin ich darüber im Klaren" — und sie richtete sich stolz auf, maß ihn von Kopf zu Fuß mit einem verächtlichen, vernichtenden Blick. "Sie sind der ehrloseste, schlechteste Mensch, der mir noch unter die Augen gekommen!"

Arnberg stand sprachlos.

Im selben Augenblicke ertönte Emmy's Stimme.

"Clara", rief sie, "erlaube, daß ich mich Euch anschließe. Baron Werden", setzte sie verlegen hinzu, "treibt gar zu eifrig Botanik."

"Der Herr Rechtsanwalt wird ihm vermuthlich dabei gern Gesellschaft leisten wollen", sagte Clara mit kaltem Spott, und, indem sie sich stolz von ihm abwandte, trat sie mit Emmy den Rückweg zum Festplatz an . . .

Frau Sommerfels war verwundert, die Beiden allein aus dem Wald kommen zu sehen; sie fand es eigentlich etwas rücksichtslos von Werden und Arnberg, daß sie so weit zurückgeblieben waren; doch beachtete sie die Sache nicht weiter und hatte natürlich keine Ahnung von den bewegten Auftritten, die Beide durchgemacht hatten.

Sehr erstaunt war sie aber, als plötzlich sowohl Emmy wie Clara, nachdem sie fast eine Stunde lang gar nicht auf ihre Plätze zurückgekehrt waren, sondern unausgesetzt getanzt hatten, ihr plötzlich erklärten, sie seien recht müde und abgespant und würden es vorziehen, mit dem früheren, schon um acht Uhr abgehenden Zug zu fahren. Zuerst dachte sie, Beide sagten es nur aus Rücksicht für sie selbst, weil sie sich vor dem Fest darüber geäußert hatte, daß ihr die späte Heimfahrt um zwölf Uhr Nachts sehr unangenehm sei, und forderte deshalb zum Bleiben auf.

Doch als Emmy und Clara trotzdem auf ihrem Wunsch bestanden und allen Zureden der jungen Herren, daß das Fest eigentlich mit Anbruch der Dunkelheit erst beginne, daß der Platz sich bei der Lampen- und Pechfackelbeleuchtung feenhaft ausnehmen und die bengalischen Lichter und die Feuerwerke den Ball und die Tanzenden magisch beleuchten würden, — kein Gehör schenkten, wäre es auffallend gewesen, wenn sie sich ihren Bitten noch länger widersetzt hätte, und so brachen sie denn auf und begaben sich auf die Station.

Als der Zug schon im Abfahren war, kam Werden athemlos auf den Perron, und winkte den Abfahrenden einen Abschiedsgruß zu, den Frau Sommerfels freundlich erwiderte.

Acht Tage waren seit jenem Fest vergangen.

Für die Familie Sommerfels war es eine stille, trübselige Woche gewesen, und eine merkwürdig gedrückte Stimmung hatte während derselben vorgeherrschet. Während sonst zu jeder Stunde durch die jungen Mädchen Leben und Heiterkeit in's Haus kam, wollte sich in letzter Zeit kein rechter Frohsinn einstellen. Selbst Emmy, die stets Uebermüthige, Ausgelassene war still und in sich gekehrt, so daß es ihrer Tante auffallen mußte und sie fragte, was ihr fehle. "D nichts, gar nichts", hatte ihr dieselbe ausweichend erwidert, "ich fühle mich wirklich nicht ganz wohl; es geht sicher bald wieder vorüber."

Auch Clara kam ihr ernstlich vor, doch trat es, da dieselbe immer mäßig und geübt war, nicht so auffallend hervor.

Arnberg hatte im Laufe der Woche seine Aufmerksamkeit gemacht und da Emmy ausgegangen war und Clara Kopfschmerzen vorgehängt hatte, konnte er seine Aufmerksamkeiten und Artigkeiten Frau Sommerfels allein zuwenden, deren Herz er denn auch ganz für sich gewann und die seine feine Bildung und Weltgewandtheit nicht genug rühmen konnte.

"Bist Du nicht auch meiner Ansicht?" hatte sie, nachdem sie sich in dem Sinn geäußert hatte, Clara gefragt.

"Mir ist der Mensch aus tiefster Seele zuwider!" hatte diese kurz geantwortet und das Zimmer verlassen.

Nun sprach heute Arnberg schon wieder vor. Emmy, der er auf der Treppe begegnete, sah ihn denn auch etwas verwundert an.

"Sie finden meine Tante und meine Cousine oben", sagte sie, indem sie ihn flüchtig grüßte und dann mit ihrer Arbeit in den Garten ging.

Sie hatte noch lange da verweilt und ihren Träumereien nachgegeben, als ein Schatten auf ihre Arbeit fiel und sie mechanisch aufschaute.

Sie fuhr zusammen: Baron Werden stand vor ihr.

Sie rang erst vergeblich nach Fassung und brachte mühsam die Worte hervor:

"Meine Tante ist im Empfangszimmer, Sie treffen Ihren Freund, den Rechtsanwalt von Arnberg, bei ihr!"

"Ich weiß", erwiderte Werden, "ich hörte es schon im Haus. Doch schien mir's verlockender, Frau Sommerfels hier im Freien zu erwarten."

"So will ich meine Tante wenigstens davon in Kenntniß setzen", sagte Emmy ruhig, indem sie aufstand und ihre Arbeit zusammenlegte.

"Bemühen Sie sich nicht, es wird schon ausgerichtet. — Bitte bleiben Sie", fügte er leise, doch dringlich hinzu, "warum belächeln Sie mich aus?"

"Das werden Sie selbst am Besten wissen", antwortete sie bitter.

"So, wollen Sie wieder denselben Ton anschlagen wie neulich, wollen mich wieder schändlich abweisen?" sagte er vorwurfsvoll.

"Erneuern Sie nicht ihr neuliches Spiel! Es würde ihnen wenig Ehre machen!" erwiderte sie erregt. "Lassen Sie mich!" und sie wollte dem Hause zuschreiten.

"Nein, Fräulein Wartenstein", entgegnete Werden

fest, in
mich ni
unmänn
haben k
mich zu
wenn ic
habe,
Anspru
so mü
es ebl
gesagt
wibern
Jungen
gungen
ächlich
nicht u
Em
leuchtet
wieder
Ende d
und er
Streid
konnte
scharf
solch
wenn
Schrit
möglich
denkba
"B
mit I
mals f
waren.
"I
Wie n
Schrei
"I
das ja
an S
ja nat
"I
Werde
logisch
Kopf
Wie f
von I
ich do
Zeile
E
keine
erhalt
"Ales
Schül
abme
thrid
fasser
lacher
"I
sagte
Ton.
bestim
gelben
"Fräul

fest, indem er ihr den Weg verspernte, „so lasse ich mich nicht zum zweiten Mal abfertigen. Es wäre unmännlich, wenn ich es mir gefallen ließe. Sie haben kein Recht, mir Ihre Achtung zu versagen und mich zum Spielball ihrer Launen zu machen. Denn, wenn ich auch, wie ich mich jetzt leider überzeugt habe, zu lähn in meinen Hoffnungen war und keinen Anspruch auf Ihr Herz und Ihre Neigung hatte, so müssen Sie zugestehen, Fräulein Emmy, daß es edler gewesen wäre, wenn Sie's mir ruhig gesagt hätten, daß Sie meine Gefühle nicht erwidern können, statt mich wie einen ungezogenen Jungen mit allerhand Redensarten und Anschuldigungen abzutrumpfen und mir dann kalt und verächtlich den Rücken zu wenden! — Das hatte ich nicht um Sie verdient!“

Emmy erröthete über und über; einen Augenblick leuchteten ihre Augen froh auf, um sich sofort wieder beschämt zu senken. — So war es ihm am Ende doch Ernst gewesen mit seiner Betheuerung und er liebte sie wirklich trotz ihres leichtfertigen Streiches? Ach nein! es war ja nicht möglich. Wie konnte er, der so strenge in seinen Ansichten, so scharf in seiner Beurtheilung der Frauen war, wohl solch' ein leichtsinniges, freies Wesen lieben? Ja! wenn er neulich ihren abscheulichen, unweiblichen Schritt nicht erfahren hätte, dann wäre es eher möglich gewesen; aber so! Nein, es war wirklich nicht denkbar und sie sagte deshalb zu Werden:

„Wie kann ich denken, daß es Ihnen neulich mit Ihrer Erklärung Ernst war, da Sie doch damals schon im Besitz meines unglückseligen Schreibens waren.“

„Im Besitz Ihres unglückseligen Schreibens? Wie meinen Sie das? Sie hätten ja an mich ein Schreiben gerichtet, Fräulein?“ fragte er verwundert.

„Nun ja doch“, sagte Emmy ungeduldig, „heißt das ja selbstverständlich nicht an Sie, sondern nur an Sie, weil Sie eben der Adressat waren, was ich ja natürlich vorher nicht wissen konnte.“

„Da bleibt mir ja der Verstand stehen“, sagte Werden nun doch lachend, „und das nennen Sie logisch? Bitte, haben Sie Erbarmen mit meinem Kopf und erklären Sie sich ein Bißchen deutlicher! Wie soll ich das verstehen, daß mir ein Schreiben von Ihnen zu Händen gekommen sein soll, während ich doch leider nie so glücklich war, auch nur eine Zeile von Ihnen zu erhalten?“

Emmy sah ihn verwundert an. Nein, das war keine Verstellung; er hatte sicher ihr Billet nicht erhalten; er wußte nichts von der ganzen Sache, Alles beruhte auf Irrthum und nur ihr eigenes Schuldbewußtsein hatte ihr den Streich gespielt! Sie athmete erleichtert auf. Wie hatte sie auch nur so thöricht sein können, Baron Werden für den Verfasser jenes Inserats zu halten, es war gar zu lächerlich. Nur eines begriff sie noch nicht.

„Erst müssen Sie mir eine Frage beantworten“, sagte sie lebhaft und mit vollkommen verändertem Ton. „Warum erklärten Sie denn neulich, daß Sie bestimmt erwartet hätten, mich, nicht Clara, mit gelben Theerosen auf dem Fest zu sehen?“

„Was Sie für ein schlechtes Gedächtniß haben, Fräulein Emmy“, rief Werden. „So haben Sie

wohl ganz vergessen, wie Sie damals auf der Brühl'schen Terrasse mit Ihrer Freundin sich so ereiferten, daß die Damen bei allen Festen sich mit häßlichen, künstlichen Blumen schmückten, während doch die lebenden Blumen bei Weitem schöner seien, und Sie sich dann das feierliche Versprechen gaben, nur frische natürliche Blumen in ihr Haar zu stecken! Ich fragte Sie nachher, welche Blumen Sie auf Ihrem ersten Ball wählen würden und griff Ihre aristokratisch sein sollende duselose Theerose tüchtig an.“

„Und das wissen Sie Alles noch so genau, Herr Baron?“ fiel Emmy mit gewohnter Munterkeit ihm in's Wort:

„Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich in manchen Dingen leider ein gar zu gutes Gedächtniß besitze. Da mir die an sich unbedeutende Scene so treu im Gedächtniß geblieben ist, können Sie sich vielleicht vorstellen, wie verlegend und peinigend mir Ihre grausamen Worte, mit denen Sie meine freilich ungeschickt vorgebrachte Bewerbung zurückwies, ewig in die Ohren klingen werden?“

„O, Herr Baron!“ sagte Emmy leise, indem sie die Augen niederschlug, „ich hielt ja Alles für Spott und Hohn! Wie hätte ich Ihnen anders antworten können?“

(Fortsetzung folgt.)

Man n i c h f a l t i g e s.

— An einer der herrlichen Eichen im Park zu Thallwitz bei Wurzen liest man Körner's schönes Gedicht: „Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen“, welches der patriotische, sein deutsches Vaterland über Alles liebende jugendliche und frühverblühene Sänger bekanntlich im Jahre 1811 dichtete. Dieses Lied schließt mit den Worten:

„Deutsches Volk, Du herrlichstes von allen,
Deine Eichen steh'n, Du bist gefallen.“

Jetzt hat der Herr, auf dessen Terrain jene Eichen stehen, zu dauerndem Gedächtniß neben Körner's Klage folgende, von einem Hamburger abgefaßte Verse darunter anbringen lassen:

„Nicht gefallen sind wir! Aufrecht stehen
Unsere Brüder, Söhne heut im Feld
Segen ihn, der Deutschland wagt zu schmähen,
Dessen Ahnen Du bekämpft als Held.
Nicht nach fremder Hilfe mehr wir spähen,
Auf die eigne Kraft sind wir gestellt.
Deutsches Volk, Du herrlichstes von allen,
Deine Eichen steh'n, Du kannst nicht fallen.“

— Ein Liebling des deutschen und besonders des norddeutschen Volkes, Frik Reuter, der plattdeutsche Dichter ist am Abend des 12. Juli plötzlich in Eisenach am Schlagfluß gestorben. Er war als Sohn des Bürgermeisters Reuter in Stavenhagen in Mecklenburg geboren, erhielt den Gymnasialunterricht in der Heimath und begann 1831 auf der Universität Rostock sein akademisches Studium. 1832 ging er nach Jena, dort trat er in die Burschenschaft ein und wurde 1833 wegen „demagogischer Umtriebe“ in Untersuchung genommen und nach einjähriger Haft zum Tode verurtheilt, schließlich aber zu dreißigjähriger Festungsstrafe begnadigt. 4 Jahre brachte er in preussischen Festungen und 2 Jahre im Gefängniß zu Dömitz in Mecklenburg zu,

bis ihm die preussische Amnestie 1840 die Freiheit zurückgab. Er ließ sich erst als Landwirth, später als Privatlehrer in Pommern nieder, und als solcher begann er seine literarische Thätigkeit. Von 1856 ab lebte Fritz Reuter in Neu-Brandenburg und seit 1864 in Eisenach.

— Mit einem Hieb hat Fürst Bismark auch die Bauern in Baiern gewonnen. Als er dieser Tage in Kissingen von der Saline über den schönen Wiesweg nach der Stadt zurückkehrte, sah er den Wäthern aufmerksam zu, die Heu machten. Als eifriger Landwirth interessirte er sich für die Bodenbeschaffenheit und den reichen Heuertrag und knüpfte mit den Bauern ein Gespräch an. Geben Sie mir doch 'mal die Sense, sagte er, und führte dieselbe mit großer Kraft und Sachkenntniß einigemal im Halbkreise umher, daß die Schwaben nur so lagen. Die Bauern bekamen allen Respect vor dem Badegast und Einer sagte: Sie Herr, Sie scheinen ja ein ganz tüchtiger Bauer und können die Sense besser führen als ich, der sie schon 42 Jahre führt. — Ja, lieber Mann, antwortete der Fürst, man gewöhnt sich in seiner Beschäftigung an vieles, und was ich beginne, muß ordentlich oder gar nicht gemacht werden. — Damit drückte er dem Bauern zum Abschied die Hand und wünschte ihm Glück zur guten Ernte. — Da kam ein anderer Gurgast herbei und fragte den Bauer: Wissen Sie denn, mit wem Sie gesprochen? — Nein, aber ein tüchtiger Arbeiter in seiner Landwirthschaft muß er sein, das habe ich gesehen und verstehe mich darauf. — Sie haben mit Bismark gesprochen, er hat Ihre Sense geführt! — Bomben und Granaten, jetzt soll einer meine Sense haben wollen, ich gebe sie nicht um alles Geld! Er drückte sie an sich und sagte: Du sollst mir lieb sein, so lange ich lebe. — Und er hat Wort gehalten; denn als die kleine Geschichte rasch bekannt wurde und alles auf die Wiese lief und ein Engländer 50 Thaler für die Sense bot, da erhielt er eine Antwort, von der es gut war, daß er sie nicht verstand.

— (Auf dem Kutscherbock gestorben.) Eine Ueberraschung eigener Art wurde am Sonntag Abend einigen müden Passanten der Dranienstraße in Berlin zu Theil. Im hohen Grade erfreut, eine leere Droschke zu finden, eilten sie herbei, um den anscheinend schlafenden Kutscher zu erwecken, — doch vergebene Mühe — er schloß den Schlaf des Todes — eine Leiche fiel vom Kutscherbock; ein Schlaganfall hatte ihm das Leben geraubt.

— Die Eisenbahnen der Erde. Der „Welthandel“ enthält folgende interessante Zahlen über die gegenwärtige (1873) Verbreitung der Eisenbahnen der Erde. Es sind jetzt, 43 Jahre nach der Eröffnung der ersten Eisenbahnen zwischen Liverpool und Manchester, bereits 239,988 Kilom. oder 31,703 geogr. Meil. Eisenbahnen im Betriebe. Davon kommen auf Europa 111,909 Kilometer, auf Amerika 109,961 Kilometer, auf Asien 8533 Kilom. auf Australien 1812 Kilom. und auf Afrika 1773 Kilom. Das Eisengewicht sämtlicher Eisenbahnen beträgt etwa

660 Millionen Centner, welche auf ca. 410 Millionen Stück Schwellen ruhen. Davon gehen täglich etwa 40,000 Centner Eisen und 137,000 Stück Schwellen durch Abnutzung verloren. Es werden auf den sämtlichen Bahnlinien im Ganzen etwa 48,000 Locomotiven, 96,000 Personenwagen und 1,280,000 Güterwagen verwendet. Wollte man das gesammte Wagen-Betriebsmaterial also in einer Reihe aufstellen, so würde dasselbe eine Geleislänge von etwa 2100 Meilen beanspruchen. Die Herstellungskosten der gesammten Eisenbahnen sind etwa auf 65 Milliarden Reichsmark anzuschlagen. Der Gesamtgüterverkehr beträgt etwa 40 Millionen Centner täglich. Das Bahnpersonal zählt etwa 1,900,000 Männer, welche einen Familienstand von ca. 5 Millionen Menschen repräsentiren.

— Ueber den Umfang und die Einwohnerzahl seines indischen Reiches hat England jetzt zum ersten Male durch genaue Vermessungen und Zählungen Kenntniß erlangt. Darnach gebietet England in Indien über ein Gebiet von nahezu ein und eine halbe Million (engl.) Quadratmeilen mit einer Einwohnerzahl von 238,000,000 Seelen. Aber nur drei Fünftel des Gebietes und etwa drei Viertel der Einwohnerzahl stehen direct unter britischer Regierung, während der Rest von indischen Fürsten beherrscht wird. Von den 183,000,000 Unterthanen Englands sind über 127,000,000 Hindus, 41,000,000 Muselmänner und 15,000,000 gehören zu den eingeborenen kastenlosen Racen. Der Rest besteht aus Buddhisten, Christen, Parsen und Juden.

— Die Einwirkung der Sonne und des Mondes auf schneidende Werkzeuge. Nicht allgemein bekannt ist, welche schädliche Einwirkung die Sonnenstrahlen auf schneidende Werkzeuge, Hacken, Beile, Messer, Stemm- und Hebeleisen, Sensen, Sichel u. haben. Diese nehmen, wenn sie längere Zeit der Sonne ausgesetzt sind, eine bläuliche schielende Farbe an und verlieren die Schneide auf immer. Auch der Mondschein soll auf die Zugfügen diese Wirkung äußern, so daß eine solche, nur eine Nacht demselben ausgesetzt, schief und verzogen wird.

— Die Naturforscher und Aerzte werden immer mehr geneigt, die Entstehung vieler Krankheiten und Seuchen, namentlich in großen Städten und volkreichen Quartieren in dem Genuß des schlechten Wassers zu suchen. Für gute Brunnen und Wasserleitungen zu sorgen, ist daher das Beste, was die Gesundheitspolizei thun kann. Sogar das massenhafte Hinsterben des Dammwilds in dem berühmten Grunewald bei Berlin, angeblich an dem Milzbrand, und das Berenden der Fische in der dortigen Havel erklären Viele durch das schlechte Wasser. Die Havel hat zwar vortreffliches Wasser und zwischen ihm und dem Berliner Spreewasser ist ein Unterschied wie Tag und Nacht, aber in dem vorliegenden Falle soll die Havel im Grunewald durch die Berliner Canaljauche vergiftet worden sein, welche durch zahlreiche und heftige Gewittergüsse in die Havel gepült worden sein soll.

Druck und Verlag von Friedrich Naegle, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil Naegle in Bismarckswerda.

... fürchte was
daß ich während